

Vielleicht ein Engel Vielleicht ein Engel

Das war Nummer 5! Dick und prall lag sie in seiner Hand, bevor er sie blitzschnell in einer der tiefen Taschen seines roten Mantels versenkte. Der Dicke, der vor ihm die Auslagen betrachtete, hatte nichts bemerkt.

Aber die Ausbeute hatte sich heute gelohnt. Die Leute waren und blieben leichtsinnig, auch wenn die Polizei immer wieder warnte.

Der Dicke rief eine Verkäuferin und deutete mit dem Finger auf die Vitrine. Jetzt wurde es höchste Zeit, zu verduften. Markus schlängelte sich durch die Menschenmassen zum Ausgang.

Draußen war ebenso viel Betrieb wie drinnen, Zahlreiche Leute, vollbepackt mit Tüten und Päckchen hasteten an ihm vorüber. Andere drängten sich an den Buden, schauten, aßen oder tranken Glühwein im Schein der abertausend weihnachtlichen Lichter. Das Gedudel der Lieder registrierte Markus ebenso wenig wie er den Duft von Bratäpfel, Gewürzen, Döner und Bratwurst roch, der wie eine dichte Mütze über dem Platz lag.

Niemand warf dem Mann im Weihnachtskostüm mehr als nur einen flüchtigen Blick zu.

Wieviel Beute er wohl gemacht hatte? Würde es reichen? Die Geschäfte schlossen in einer Stunde, aber er hatte keine große Lust mehr, sich erneut in das Gewühl zu stürzen.

Am Rande des Marktes führte neben einer Tanne eine schmale Gasse weg von dem Trubel. Dort war er ungestört und die Lichter des Baumes würden genügen, einen Blick auf die Geldbörsen und ihrem Inhalt zu werfen.

Markus zog sich ein wenig in den Schatten der Häuser zurück. Sein Gesicht juckte und hastig zog er den weißen Bart vom Kinn.

Zuerst die dicke Nummer 5.

Er zog sie hervor, öffnete sie und...

„Hast du heute viel Geld verdient?“

Vor Schreck rutschte ihm der Geldbeutel aus den Fingern und fiel zu Boden.

Markus bückte sich mit einem leisen Fluch, hob ihn auf und steckte ihn ein.

„So böse Worte benutzt man nicht, sagt meine Mama!“

Markus schaute nach oben, von wo die Stimme gekommen war. Ein kleines Mädchen lehnte sich aus einem Fenster über seinem Kopf. Das Zimmer hinter ihr lag im Dunkeln, doch in der Beleuchtung des Baumes konnte Markus sie gut erkennen. Sie war vielleicht zehn oder elf, ein hübsches Kind mit langen Haaren und einem Blick, der ihn kritisch musterte.

„Du bist doch einer von den Weihnachtsmännern, die in den Kaufhäusern arbeiten?“

Hoffentlich verschwand diese Göre bald!

„Aber sehr echt siehst du nicht aus!“

„Warum?“

„Du bist zu mager, hast keine roten Wangen und auch keine Knubbelnase!“

Ein weiterer Blick traf ihn.

„Und du bist zu jung!“ Zufrieden nickte das Mädchen.

„Die im Fernsehen sind immer rund und alt und sehen aus, als hätten sie ein Dauerabo für Rotwein, sagt Mama wenigstens! Dabei gibt es den Weihnachtsmann überhaupt nicht. Es gibt nur den Heiligen Nikolaus. Aber der käme nie auf so eine dumme Idee, mit einem Schlitten durch die Luft zu fliegen!“

„Warum denn nicht?“, fragte Markus fast gegen seinen Willen.

„Er ist nicht schwindelfrei!“

„Hat dir das auch deine Mutter erzählt?“

Das Mädchen schüttelte den Kopf.

„Nein, das hat mir Nikolaus selbst erzählt. Meine Mama kennt ihn ja nicht, deswegen könnte sie so etwas nie behaupten!“

Das Mädchen machte noch immer keine Anstalten, wieder zu verschwinden.

„Meinst du nicht, dass es dort am Fenster ein wenig kalt wird. Du könntest krank werden und dann wäre deine Mutter sicher böse auf dich!“

„Ich war ganz schlimm krank – aber deswegen war Mama nie böse. Sie war nur traurig und hat geweint. Das macht sie heute noch manchmal. Sie glaubt einfach nicht, dass es mir jetzt gut geht!“

„Wenn du so lange das Fenster offen lässt, wird es kalt im Zimmer. Dann schimpft deine Mutter sicher mit

dir, weil es Energieverschwendung ist!", versuchte es Markus erneut.

„Meine Mama schimpft nie mit mir! Außerdem arbeitet sie noch. Wenn sie nachher nach Hause kommt, ist das Zimmer wieder warm.“

Wieder warf das Mädchen ihm einen intensiven Blick zu, fast so, als könne sie bis tief in sein Inneres schauen.

Ein paar Meter entfernt kam eine Gruppe junger Leute an der Gasse vorbei. Sie lachten und alberten herum, doch Niemand achtete auf den Weihnachtsmann neben der Tanne.

„Du musst aber viel Geld verdienen!“, meinte die Kleine plötzlich.

„Immerhin brauchst du dafür fünf Geldbeutel!“

Markus zuckte zusammen. Wie konnte sie das wissen?

„Ich habe doch keine fünf Geldbörsen!“, stotterte er. Mißbilligend schüttelte das Mädchen den Kopf.

„Jetzt hast du aber gelogen!“, sagte sie streng und seltsamerweise wurde Markus verlegen. „Ich habe doch gesehen, dass dir vier Stück aus der Tasche gefallen sind. Und eine hattest du noch in der Hand.“

Schweigend hob Markus sie auf und stopfte sie in die Taschen.

„Ich glaube nicht, dass sie alle dir gehören. Du hast sie gestohlen, nicht wahr?“ Er wollte protestieren, doch sie winkte ab.

„Du solltest mich nicht für dumm halten. Ich habe mir gleich so was gedacht, als ich dich gesehen habe.“

Warum hatte er sich nur diese Ecke ausgesucht, um die Geldbörsen zu entleeren? Das Mädchen war eine gute Beobachterin. Sicher würde sie alles ihrer Mutter erzählen, die dann zur Polizei ging. Und er musste natürlich auch noch seinen Bart abziehen! Was für ein Idiot er doch manchmal war! In dieser Stadt brauchte er als Weihnachtsmann nicht mehr zu arbeiten!

„Ich werde dich nicht verpfeifen. So heißt das doch, oder? Aber du musst mir etwas versprechen!“

Wahrscheinlich wollte sie, dass er die Börsen zurück gab und das Stehlen ließ!

„Du sollst mir nichts versprechen, was du nicht vorhast, halten zu wollen! Wenigstens jetzt noch nicht“ Sie klang plötzlich sehr erwachsen.

„Versprich mir, dass du heute Abend zu uns zu Besuch kommst. Meine Mama wird sich bestimmt freuen. Und du

kannst ihr Nussschokolade mitbringen, die ist sie für ihr Leben gern. Machst du das? Bitte!", setzte sie leise flehend hinzu.

„Gut, ich verspreche es. Ich bin heute Abend um sieben hier.“

Das Mädchen strahlte.

„Wir wohnen im Erdgeschoß, die linke Tür. Johanna und Annika Müller steht auf dem Türschild. Ich freue mich schon darauf!“

Ein Betrunkener wankte in die Gasse hinein, seine Fahne wehte wie ein Siegeszeichen vor ihm her. Fast hätte er den Weihnachtsmann gerammt, doch im letzten Moment schaffte er es noch, ihn zu umrunden.

„Ntschuldigung!“, nuschelte er beim Weitergehen
Markus schaute nach oben. Das Fenster lag wieder still und verlassen. Noch nicht einmal die Gardinen bewegten sich mehr.

Ein seltsames Benehmen hatte die Kleine.

In seinem kleinen Hotelzimmer entledigte er sich seines Kostüms, bevor er die Geldbeutel öffnete. Ein paar Minuten später warf er sie wütend in die Ecke. Kaum 100 Euro hatte ihm der Tag heute gebracht. Selbst die dicke Börse enthielt kaum Geld, nur Quittungen und ein paar Papiere. Und mit der Scheckkarte konnte Markus nicht viel anfangen, das lag ihm nicht.

„Verdammter Mist!“

Er warf sich aufs Bett. Fast schien es ihm, als könne er die Stimme der Kleinen hören:

„So böse Worte benutzt man nicht!“

Sie brauchte sich nicht einzubilden, dass er heute Abend zu ihr und ihrer Mutter kam! Er würde gepflegt essen gehen, seine Sachen packen und dann so schnell es ging verschwinden.

Ja genau so würde er es machen!

Um halb sieben machte er sich auf den Weg. Doch statt direkt zu dem Chinesen an der Ecke lenkte er seine Füße zum Bahnhof, kaufte ein Päckchen Rocher und weil er gerade dran war, auch eine Tafel Kinderschokolade. Er würde die Sachen nach dem Essen einfach in den Briefkasten werfen.

Oder sollte er es vielleicht vorher noch machen?

Aber er würde nicht bei ihr klingeln!

Was war, wenn ihn die Bullen erwarteten?

Er würde einfach gemächlich an der Gasse entlang schlendern und prüfen, ob die Luft rein war!

„Ich werde dich nicht verpfeifen!“ Wieder meinte er die Stimme des Mädchens zu hören. Langsam begann er wirklich zu spinnen!

Die Gasse lag so verlassen wie am Nachmittag, unberührt von all dem Trubel, so als ließe der Christbaum nichts davon hinein. Auch das Fenster war noch immer dunkel. Vielleicht lag das Mädchen schon im Bett und hatte ihn längst vergessen!

Eine Frau bepackt mit Taschen kam an ihm vorbei. Sie hatte die gleichen braunen Haare und auch im Profil meinte Markus das Mädchen wieder zu erkennen.

Ein müder Blick traf ihn, als er ihr die Haustür öffnete.

„Danke!“

Er folgte er die wenigen Treppenstufen hinauf bis zur ersten Tür links. Sie stellte die Taschen ab und steckte den Schlüssel ins Schloß.

„Frau Müller!“ Seine Stimme klang rauh.

Fragend schaute die junge Frau ihn an.

Was sollte er jetzt nur sagen? Ihre Tochter hat mir auf den Kopf zugesagt, dass ich ein Taschendieb bin und damit sie mich nicht verpfeift, bin ich hier?

Er räusperte sich

„Ich habe mich heute Nachmittag mit Ihrer Tochter unterhalten und sie hat mich für heute Abend eingeladen!“

Eine steile Falte erschien auf ihrer Stirn.

„Sie können sich nicht mit meiner Tochter unterhalten haben!“, erklärte sie schroff.

Na klar, während die Mutter arbeitete, hatte sie keine Ahnung, was ihr Sprößling zu Hause trieb!

„Ich weiß nicht, ob sie das öfters macht, aber sie hat heute Nachmittag am Fenster gesessen und mich von dort angesprochen. Vielleicht sollten Sie mal ein Wörtchen mit ihr reden, dass das auch gefährlich sein kann!“

„Sie können sich nicht mit meiner Tochter unterhalten haben!“, wiederholte die Frau und öffnete die Tür.

„Meine Tochter ist tot! Sie ist heute vor einem Jahr gestorben!“

Markus hatte das Gefühl, einen Schlag in die Magengrube zu erhalten. Für einen Moment lang

verschwamm alles vor seinen Augen und seine Knie fühlten sich an wie aus Butter.

„Das wusste ich nicht!“, stotterte er.

„Hier!“ Er drückte der Frau die Päckchen mit der Schokolade in die Hand. Nur weg von hier!

„Was ist das?“

„Das sind Rocher – und Kinderschokolade. Das Mädchen sagte, seine Mutter liebt Nussschokolade!“

Markus war schon fast an der Haustür, da rief sie ihn erneut.

„Warten Sie!“ Noch immer stand sie an der Tür.

„Bitte kommen Sie herein.“

Markus zögerte, doch dann wandte er sich um.

Die Frau stellte die Taschen achtlos an der Garderobe ab und hängte ihre Jacke auf.

Im Wohnzimmer gab es nichts, was darauf hindeutete, dass bald Weihnachten war. Selbst sein Hotelzimmer strahlte mehr Gemütlichkeit aus, wie dieser Raum hier.

Auf der Kommode standen Familienbilder.

Markus nahm eines davon in die Hand.

„Das ist Ihre Tochter, nicht wahr?“

Sie nickte mit Tränen in den Augen.

„Da hatte sie ihre Haare noch!“, meinte sie leise.

„Doch nach der Chemo sind sie ihr alle ausgegangen.“

Sie hat nur darüber gelacht, aber mir hat es weh getan!“

„Hat sie da drüben am Fenster gestanden?“

Markus stellte das Foto auf seinen Platz zurück, ging zum Fenster und schaute hinaus.

„Ja.“

„Das hat sie gerne gemacht. Als sie nicht nach draußen konnte, habe ich ihr einen Stuhl dorthin gestellt. Dann habe ich ein kleines Stück vom Leben, das ich erleben kann, hat sie gesagt.“

Die Frau suchte in ihren Taschen nach einem Tuch und schneuzte sich.

„Setzen Sie sich doch bitte, und erzählen Sie mir, was sie zu Ihnen gesagt hat!“

Markus erzählte es ihr. Die Sache mit den Geldbörsen verschwie er allerdings.

Nachdem er geendet hatte, schwieg sie eine Weile, Tränen rollten ihre Wangen herab.

„Ich weiß zwar nicht, was es zu bedeuten hat, was Sie heute erlebt haben, Herr..?“

„Nennen Sie mich Markus!“

„...Markus. Ich danke Ihnen dennoch dafür, dass Sie es mir erzählt haben.“

Sie wischte ihre Tränen weg.

„Alles, was Sie sagten, passt zu Annika. Es ist ein seltsames Gefühl, auf diese Art wieder von ihr zu hören!“

Sie starrte gedankenverloren zum Fenster. Markus erhob sich. Seine Aufgabe war erfüllt.

„Ich muss gehen, Frau Müller.“

Annikas Mutter nickte.

„Morgen ist Sonntag. Möchten Sie nicht zum Mittagessen kommen!“

„Ich werde morgen gerne wieder kommen!“

Er würde den Leuten ihre Börsen zurückbringen. Das Geld allerdings wollte er behalten. Irgendwo musste er auch sehen, wo er blieb.

Als er an den Fotos vorbei kam, hatte er das Gefühl, Annika hätte ihm gerade zugezwinkert.

Gabriele Schütz